

# **Für eine Pastoral der Barmherzigkeit**

**Predigt von Diözesanbischof Dr. Bertram Meier**

**im Pontifikalamt anlässlich von „50 Jahre Gemeindereferentinnen und**

**Gemeindereferenten in der Diözese Augsburg“**

**am 11. Juni 2024 in der Basilika St. Ulrich und Afra**

Liebe Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten,

liebe Schwestern und Brüder in der Verkündigung der Frohen Botschaft,

in den beiden Texten, die wir gerade gehört haben, geht es um die Liebe Gottes zu seinem Geschöpf: buchstäblich mit Haut und Haar liebt Gott seine Braut Jerusalem! Eindringlich, ja fast drastisch konkret schildert der Prophet Ezechiel, wie von Geburt an die körperliche Schönheit dieser Frau durch Kleidung und Geschmeide noch einmal gesteigert wird, so dass die „Stadt des Friedens“ – wie Jerusalem übersetzt heißt –, der bevorzugte Ort, an dem der Ewige seine Wohnung nehmen will, atemberaubend herrlich ist, aber gerade deswegen auch Begehrlichkeiten weckt. Gott umwirbt sein Volk, ja jeden einzelnen Menschen wie ein hingebungsvoll Liebender, er sieht in uns auch die verborgene Schönheit, die uns selbst nicht bewusst ist. In Seinem Licht betrachtet wird offenbar, was wir von Ewigkeit her sind! Paulus spricht in diesem Zusammenhang von der „Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21), für die wir vorherbestimmt sind. Jeder und jede von uns besitzt eine Würde, die ihr von Gott verliehen ist; wir alle sind nicht nur von allem Anfang an mitgedacht, sondern mit-geliebt!

Jesus als der Sohn Gottes und der, wie es im Johannesprolog heißt, am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht (Joh 1,18) und gerade die Abschiedsreden, denen das Evangelium entnommen ist, heben eindringlich hervor, dass sich diese ewige Zuwendung Gottes zu uns Menschen nicht geändert hat – auch dann nicht, wenn der Mensch sündigt, was er sündigen kann, wird er von Gott verworfen. Wir empfinden eine solche Liebe, eine solche Lust zur Vergebung schön fast obszön; damit stehen wir ganz hinter Petrus,

der es gar nicht glauben kann, als er auf seine Frage: „Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben“, die Antwort erhält: „Ich sage dir nicht: Bis zu siebenmal, sondern bis zu siebenmal siebenmal“ (Mt 18,22). Entscheidend im Leben ist also nicht das, was sich uns allzu oft aufdrängt: ein scheinbar perfekter Körper, beruflicher Erfolg, ein vermögendes Elternhaus und das „Leben auf großem Fuß“ – sondern das Halten der Gebote und das Bleiben in der Liebe (vgl. Joh 15,10).

Liebe Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten, als Sie vor Jahren oder Jahrzehnten sich dafür entschieden, einen kirchlichen Beruf zu ergreifen, da sind auch Sie einem inneren Ruf gefolgt, dem Lockruf Gottes, der in Ihrem Herzen voller Sehnsucht wiederhallte: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. Dann wird euch der Vater alles geben, was ihr in meinem Namen erbittet“ (Joh 15,14–16). Vielleicht hatten Sie mit Widerständen in der eigenen Familie, im Freundeskreis zu kämpfen oder Sie erlebten später Phasen der Verunsicherung, des Zweifels und der spirituellen Dürre, die noch in der Rückschau schmerzvolle Erfahrungen sind...

Nachfolge Jesu als Christin und Christ, vor allem als Mensch, der die Verkündigung der frohen Botschaft zu seiner Berufung gemacht hat, ist über weite Strecken kein Spaziergang, sondern oft ein steiniger und mühsamer, kurvenreicher Weg mit Höhen und Tiefen. Doch wer darauf vertraut, dass Jesus seine Zusage wahr macht: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt, der wird auch im finsternen Tal (vgl. Ps 23) das Licht der Orientierung nicht aus den Augen verlieren. Dass Sie, liebe Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten, heute hier sind und das 50jährige Jubiläum Ihres Berufsstandes feiern, ist ein Zeichen dafür, dass Sie im Glauben gefestigt sind und jetzt, heute erst recht, etwas weiterzugeben haben, dass anderen, jüngeren Menschen

hilft, den Weg mit Gott zu beginnen. Dass Sie sich auf Ihren Beruf als Berufung einlassen – auch in schwierigen Zeiten, dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen. Es ist einfach gut, dass es Sie gibt!

Nachfolge Jesu ist Spurensuche: in der Hl. Schrift, in der Spiritualität, die jedem von uns aus den Erfahrungen und Erzählungen anderer Menschen – Vorbilder wie Heiliger und Heiliggesprochener – zugewachsen ist und die ich mir zu eigen gemacht habe, sind ebenso entscheidend wie das, was ich auf inneren Suchwegen nach dem Willen Gottes erkannt und wofür ich mich entschieden habe.

Unser aller Leben im Glauben ist ein Tasten und Experimentieren, selten ein selbst- oder gar gott-gewisses Voranschreiten! Auch wenn wir es uns manchmal anders wünschen würden, weil entschiedenes Eintreten für Christus und seine Botschaft immer imponiert, haben wir doch sicher alle schon die Erfahrung gemacht, dass die Menschen, mit denen wir beruflich und privat unterwegs sind, uns unsere Zweifel, unsere Vorsicht und unser Zögern selten übelnehmen. Denn wir alle wissen: das Feuer des Anfangs lässt sich nicht ein Leben lang in derselben Intensität durchhalten. Und das ist trotz allem Bedauern gut so, weil es ein Zeichen unserer Lebendigkeit ist, dass wir das Auf und Ab sowie die Phasen der Begeisterung und der treuen Pflichterfüllung nicht leugnen. Zentral ist bei all dem: Christus den Menschen nicht vorzuenthalten, denn er ist das kostbarste Gut, das wir nicht für uns selbst behalten, sondern an die Menschen weiterschenken sollen.

*Salus animarum suprema lex* – das Heil der Seelen ist das oberste Gesetz steht auf der letzten Seite des CIC, des Kirchenrechts. Es ist das Wesentliche, der Kern der Seelsorge. Sind wir uns dessen bewusst, dass inmitten des Paragraphenschwungel und der aktuellen Neuordnung kirchlichen Arbeitsrechtes dies schon immer unsere Maxime war?

„Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben?“ – „nicht: Bis zu siebenmal, sondern bis zu siebenmal siebenmal“ (Mt 18,22). Was fast unmöglich klingt, bekommt mit den Worten des hl. Franziskus von Assisi, der in seiner Liebe zu Christus zu den bisher unübertroffenen Menschen gehört, ganz konkrete

Gestalt. Im sog. Brief an einen Minister, also einem Oberen seiner Brüdergemeinschaft, schreibt er: „Es darf keinen Bruder auf der Welt geben, mag er auch gesündigt haben, soviel er nur sündigen konnte, der deine Augen gesehen hat und dann von dir fortgehen müsste ohne dein Erbarmen, wenn er Erbarmen sucht. Und sollte er nicht Erbarmen suchen, dann frage du ihn, ob er Erbarmen will. Und würde er danach auch noch tausendmal vor deinen Augen sündigen, liebe ihn mehr als mich, damit du ihn zum Herrn ziehst. Und mit solchen habe immer Erbarmen“ (FQ 110)<sup>1</sup> – „Es darf keinen Bruder auf der Welt geben, (...), der deine Augen gesehen hat und dann von dir fortgehen müsste ohne dein Erbarmen“ – ist das nicht ein wunderbarer, ein enormer und so tief bewegender Anspruch, den hier ein Menschenkenner, der seinesgleichen sucht, erhebt?

Dies, meine lieben Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten, ist der Anspruch, dem wir uns alle heute stellen müssen, heute, am Tag der Rückschau auf 50 Jahre und in eine noch verborgene Zukunft, die wir aber schon jetzt mitgestalten. Leben wir immer mehr nach der Frohen Botschaft, indem wir der Freude in uns Raum geben, damit die Freude Jesu in uns ist und unsere Freude vollkommen wird – denn wer sich verschenkt in Christi Namen, der gewinnt nicht nur sich, sondern viele, die sich von der Kraft Seiner Liebe angezogen wissen und im Licht seiner Gnade Ihre Schönheit entdecken!

---

<sup>1</sup> Franziskus-Quellen. Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden im Auftrag der Provinziale der deutschsprachigen Franziskaner, Kapuziner und Minoriten herausgegeben von Dieter Berg und Leonhard Lehmann. 2009, Butzon & Bercker, Edition T. Coelde, Kevelaer.